

LENA JOHANNSON

DIE

Malerin DES NORDLICHTS

*Edvard Munch war ihr Vorbild –
die Kunst war ihr Leben*

ROMAN



atb

geschlossen, genauso die Haube auf dem damals noch langen Haar. Sie stand neben dem Stuhl, auf dem Hamsun saß und wartete. Sie hätte ewig gewartet, ohne sich zu rühren, ohne sich zu beklagen. So war sie. Schon immer. Es war Engvig nicht recht gewesen, dass sie mit auf das Bild sollte.

»Ein Kind, verehrter Herr Hamsun, was soll ein Kind auf der Fotografie? Es geht doch um Sie, allein um Sie, den Herrn Schriftsteller!« Natürlich hatte er nachgegeben und sie an der Seite des Künstlers akzeptiert. Das alles hatte furchtbar lange gedauert. Am Ende sahen beide, Künstler und Kind, ein wenig müde und gelangweilt aus. Trotzdem besaß Signe noch immer eine Kopie der Aufnahme, die er ihr zur Erinnerung geschickt hatte.

»Wie geht es Ihren Eltern?« Signe bemerkte, dass ihre Hand noch immer in seiner lag, sie zog sie behutsam zurück.

»Mein Vater ist gestorben. Wenige Tage, nachdem Sie den Nobelpreis erhielten.«

»Ich hoffe, da besteht kein Zusammenhang.« Er lächelte, räusperte sich. »Entschuldigung, das war taktlos. Tut mir leid, das zu hören. Und Ihre Mutter?«

»Ich sehe sie nicht sehr häufig. Sie lebt jetzt in Dänemark.«

»Mit diesem Schreiberling, nicht wahr? Verzeihung.« Warum entschuldigte er sich, wenn er es doch genau so abfällig meinte, wie es geklungen hatte? »Man hört, er sei viel jünger als sie.«

»Ja, das ist er. Finden Sie das anstößig?«

Er lachte kurz auf. »Nein, gewiss nicht. Nicht anstößig, nur ... bemerkenswert.«

»Warum, weil der Mann so viel jünger ist als die Frau? Der Altersunterschied selbst kann es wohl nicht sein.« Hitze schoss ihr in die Wangen. Auf seine zweite Ehefrau anzuspielen, war eine Ungeheuerlichkeit, doch es war nun mal eine Tatsache, dass diese

kaum älter war als Signe. Es stand ihm also kaum zu, sich über die zweite Ehe ihrer Mutter das Maul zu zerreißen. Die Fältchen um seine Augen wurden tiefer.

»Sie hat ihn gern, denke ich. Sie kommen miteinander aus«, sagte sie vorsichtig. Die Wahrheit ging ihn nichts an. »Ist das nicht die Hauptsache?«

»Und er, hat er sie auch gern? Man hört, er sei eher an Männern interessiert.«

Hamsun hatte sich verändert. Oder war sie es, die sich verändert hatte? Natürlich hatte es damit zu tun, dass sie Männer heute mit ganz anderen Augen sah als damals. Sie erinnerte sich, wie er sie auf den Schultern getragen, wie er Münzen hinter ihren Ohren hervorgezaubert hatte.

»Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Auszeichnung«, sagte sie.

Bereitwillig wechselte er das Thema. »Danke, danke. Hoffentlich klingt es nicht allzu selbstgefällig, wenn ich sage, dass ich wohl lange genug dafür gearbeitet habe.«

»Doch, tut es.« Er sah Lilla überrascht an. Sie streckte ihm die zarte Hand entgegen.

»Lilla Schweigaard, freut mich, Sie kennenzulernen.« Signe hatte schon die ganze Zeit darauf gewartet, dass Lilla sich endlich ins Gespräch einmischte. Ein Wunder, dass sie es so lange ausgehalten hatte, nicht beachtet zu werden.

»Sehr angenehm.« Hamsun betrachtete sie lange. Signe kannte diesen Blick. So hatte er die Damen angesehen, die zu seinen Vorträgen gekommen waren. So hatte er ihre Mutter angesehen. Sie war noch ein Kind gewesen, hatte es nicht zu deuten gewusst. Jetzt verstand sie. Er prüfte, ob sich die Beute lohnte.

»Korrigieren Sie mich, wenn ich irre, aber die Zahl der Werke, die ein Schriftsteller hervorbringt, sagt doch nur wenig über deren Qualität

aus. Herren Ihres Alters dürften alle schon viel für ihren literarischen Ruhm gearbeitet haben.« Sie zwinkerte Signe zu. »Es sei denn, es sind Spätberufene. Und doch bekommen sie nicht alle den Nobelpreis.«

»Ihre Beobachtung ist sehr richtig, Fräulein Schweigaard.« In seiner tiefen Stimme klang ein Hauch von Belustigung mit. »Es war die immerwährende Gültigkeit des Romans, die das Committee überzeugt hat«, erläuterte er. »Es scheint mir gelungen zu sein, den Wert der einfachen Landbevölkerung und ihrer Leistung so darzustellen, wie sie es verdient hat.«

»Ich habe *Segen der Erde* gelesen«, sagte Signe. »Es ist gut, sehr berührend. Aber ich wage die literarische Qualität nicht zu beurteilen.«

»Schade, dass Sie nicht das Talent Ihrer Mutter geerbt haben.«

»In meiner Familie gibt es zahlreiche Talente, Herr Hamsun.«

»Davon bin ich überzeugt.« Wie meinte er das? Signe bemerkte, dass Lillas Augenbrauen kurz in die Höhe hüpften.

»Sowohl mütterlicher- als auch väterlicherseits. Ich versuche mich in der Malerei.«

»Sie ist wirklich gut, müssen Sie wissen«, sagte Lilla etwas zu laut. »Wir haben beide an der Kunstakademie studiert. Ich bin noch immer dort. Aber Signe arbeitet jetzt mit Gauguin!«

»Er müsste Ihnen gefallen«, sagte Signe lächelnd. »Er ist ein guter Maler, von dem ich viel lernen kann. Und er schreibt interessante Texte.«

»Arbeiten Sie an etwas Neuem?« Lilla strich sich eine Strähne hinter das Ohr. »Oder haben Sie Ihre Karriere beendet? Um eine höhere Auszeichnung brauchen Sie sich doch gewiss nicht mehr bemühen. Gibt es überhaupt noch etwas nach dem Nobelpreis?«

»Das können Sie nur fragen, weil Sie so jung sind. Wenn ich den Preis auch verdient habe«, er sah ihr direkt in die Augen, »war er doch nicht mein einziges Ziel, meine Dame. Ich glaube, Sie überschätzen die

Bedeutung der Medaille gehörig. Natürlich gibt es etwas danach.«

»Was? Woran arbeiten Sie?« Sie fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen und legte den Kopf leicht schief.

»Ich schreibe an einer Geschichte, die in einem Sanatorium spielt.«

»Ein Sanatorium? In der Tat, das klingt aufregend.« Lilla machte keinen Hehl aus ihrer Enttäuschung. Was hatte sie erwartet, ein Eifersuchtsdrama mit jeder Menge Toten?

Er sah Signe an. »Eine reizende junge Dame, mit der Sie da ausgehen, Signe. Nimmt kein Blatt vor den Mund, das mag ich. Was wird sie erst für ein bemerkenswertes Geschöpf sein, wenn sie Bekanntschaft mit dem Leben geschlossen hat.« Lilla holte Luft, kam jedoch nicht zu Wort. »Es war mir eine Freude, Sie zu sehen Signe. Geben Sie gut auf sich acht.« Er nahm ihre Hand in seine beiden, sah ihr in die Augen und drückte ihre Finger, als wolle er ihr etwas von seiner Kraft schenken. So sehr hatte er sich doch nicht verändert. Hamsun nickte ihr noch einmal zu und schob sich dann zwischen den Tischen hindurch zu einer kleinen Gruppe von Herren, die bereits ungeduldig nach ihm winkten.

»Dass du so ruhig geblieben bist, Signe, also wirklich«, platzte Lilla heraus. »Nicht das Talent deiner Mutter geerbt! Und wie er es gesagt hat, als meinte er etwas ganz anderes. Fast ein wenig anzüglich, hattest du nicht den Eindruck?«

»Keinesfalls. Lass uns gehen, Lilla.«

»Ein unverschämter Kerl«, sagte Lilla, während sie sich aus ihrem Sessel erhob, »nicht uninteressant, aber unverschämt.«

In der Rosenkrantzgate trennten sich ihre Wege. Lilla wollte feiern.

»Das Grand Café kommt allmählich aus der Mode«, stellte sie fest. »Wir sollten uns einen anderen Ort suchen, einen an dem sich die wirklich wichtigen Leute treffen. Wir können so fleißig malen, wie wir wollen, Signe. Ohne Kontakte werden wir uns auf dem Kunstmarkt

nicht behaupten.« Wie so oft waren sie in dieser Frage unterschiedlicher Ansicht. Wie so oft behielt Signe ihren Standpunkt für sich. Sie lächelte nur und verabschiedete sich mit Küssen auf die Wange von ihrer Freundin. Allein überquerte sie die Kristian 4des Gate, die ihr noch einen letzten Blick auf das königliche Schloss gewährte, ehe sie in die Keysersgate abbog, wo sie eine kleine Wohnung angemietet hatte. Es war nur ein großes Zimmer mit einer Kochgelegenheit, das Bad befand sich auf dem Flur. Signe musste durch das dreistöckige Vorderhaus gehen und durch den Hof, ehe sie das zweistöckige Hinterhaus betreten konnte. Dort stieg sie in die zweite Etage hinauf. Im Treppenhaus hing Fischgeruch. Während sie Stufe um Stufe erklomm, wanderten ihre Gedanken zu ihrer Mutter. Die Begegnung mit Hamsun hatte sie aufgewühlt, hatte viel von dem in ihr Bewusstsein geholt, was sie in die hinteren Winkel ihres Geistes geräumt hatte. Mutter. Anna Munch, geborene Dahl, hatte ein anstrengendes Leben gewählt. Immer mit dem Kopf durch die Wand, immer im Widerstand gegen jeden und alles. Die Regeln der Bohème hatte sie sich mit Freude zu eigen gemacht, womöglich das Einzige, wogegen sie nicht rebellierte. Du sollst in Armut leben. Signe betrachtete die Wände, von denen der Putz bröckelte, ehe sie die Wohnungstür aufschloss. Der Knauf schmerzte in der Hand, als sie sie zu sich zog und gleichzeitig anhob, ehe sich das hölzerne Monstrum aufschieben ließ. War es tatsächlich eine bewusste Entscheidung gewesen, immer Hunger zu haben und nur das Nötigste zum Leben, um ihren Künstlerfreunden nah zu sein, um von ihnen akzeptiert zu werden? Oder war es einfach nur die Folge ihrer Scheidung von Signes Vater, an der allein Anna die Schuld trug, wie das Gericht festgestellt hatte?

Signe rückte den einfachen Tisch zur Seite und stellte die Staffelei in die Mitte des Raums. Das Nachbarhaus nahm ihr die Sonne, doch wenn